

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die "Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition, Neue Straussestr. 6/8,  
und durch Postorteure zu bezahlen.  
Wertsbriefblätter mit 1 Mf. 2,50.  
pro Woche 20 Mf.  
Durch die Post bezogen mit 2 Mf.  
stet ins Haus mit 2 Mf.,  
wo keine Post am Orte. Mit 3,84.

Telephone  
Redaktion 3141.

Infanteriegeschütze benötigt  
für die ständige Verteidigung  
oder deren Raum 80 Mf.  
Maschinengewehre Infanterie 40 Mf.  
Doppelzüge Infanterie 10 Mf.  
Artillerie für Artilleriekampf 15 Mf.  
Artillerie 25 Mf.  
Sternkarte für Versammlungs-Kartierungen  
15 Pfennige.  
Anträge für die nächste Sammlung  
müssen bis Mittag 1 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephone  
Expedition 1206.

Nr. 209.

Breslau, Dienstag, den 8. September 1914.

25. Jahrgang.

## Ein lohnender Fund. Für 1 Million Mark französische Flugzeuge in Reims gefunden. Abg. Genosse Dr. Frank gefallen.

### Österreich vor die Front!

Während die Deutschen den ganzen Norden Frankreichs unter die Hufe ihrer Rossen genommen haben und vor Paris stehen, während in Ostpreußen ein russisches Heer zerstört wurde, tobts noch immer die Kriegschlacht in Galizien. Am Sonnabend wurde nur vor Lublin um befestigte Stellungen der Russen gekämpft. Auf der ganzen übrigen Linie war eine Pause in den großen Kämpfen. Große Transporte mit Gefangenen werden ins Innere Österreich-Ungarns gebracht. Aus der Schlacht, die die Armee Ruffenberg siegreich geführt hat, ist eine merkwürdige Einzelheit hervorzuheben: Ein Teil des Kampfes wurde nämlich auf dem russischen Artillerieschießplatz bei Komarow selbst geführt. Dadurch war die russische Artillerie im Vorteil; sie wurde aber trotzdem niedergekämpft.

Die bedeutenden Ereignisse in Südpolen und Galizien erinnern uns daran, wo der Hauptfeind steht und was das Hauptproblem dieses Weltkrieges ist. Der Hauptfeind heißt Russland und das Hauptproblem Österreich. Die Bedrohung der österreichischen Staatsheit durch die grossrussische Bewegung hat Österreich veranlaßt, Serbien in Krieg zu erklären; die österreichische Kriegserklärung an Serbien führte zur russischen Mobilisierung und diese wieder zur Kriegserklärung Deutschlands an Russland. Unter dem Druck der russischen Drohung hat Österreich seine kriegerischen Maßnahmen gegen Serbien auf das notwendige Minimum beschränkt und seine Streitkräfte im Norden eingekettet. Das war um so nötiger, als Deutschland zunächst seine Hauptmacht gegen die westlichen Verbündeten Russlands verwenden muß und überdies noch weitere Kräfte braucht, um den russischen Angriff auf Ostpolen abzuwehren.

Die dramatische Wucht, mit der sich die militärischen Ereignisse im Westen abspielten, hat in unserem Bewußtsein die Bedeutung der östlichen Vorgänge zeitweilig zu vertreten lassen. Anders aber lassen sich die Vorgänge in der östlichen Osteuropas dar. Für Österreich Russland und die Balkanstaaten ist nicht Belgien und Paris, sondern das Gebiet des ehemaligen polnischen Reiches Zentrum der Ereignisse. Serbien erwirkt die Entscheidung seines Schicksals nicht von den französischen, sondern von den polnischen Schlägeln. Und nur der militärische Zusammenbruch Russlands kann beweisen, daß die slawischen Völker des Südpolens aufstehen, in Russland die Schutzmacht des gesamten Slaventums zu errichten.

Österreich aber hat den Beweis zu liefern, daß es in Bunde mit Deutschland die Kraft der militärischen Großkriegsführung besitzt. Dieser Beweis muß vollständig und ganz zweifelsfrei erbracht werden, wenn der Krieg für die Verbündeten wirklich siegreich enden soll. Die zu uns Österreichs, die Macht und das Ansehen Österreichs im Osten müssen hergestellt werden, genau so, wie die Macht und das Ansehen Deutschlands gegen Westen überzeugt werden muß. Nur diese Lösung gibt den beiden Zentralmächten Europas ein dauerndes Übergewicht bei den Mächten des Dreierbandes.

In einer Kriegskonferenz der Berliner Presse am letzten Donnerstag hat — dem Bericht des "Berliner Volkszeitigers" folgend — der Vertreter des Generalstabs mit seinem Chef darauf hingewiesen, daß wir erst am Anfang des Krieges sezen. Dieser Hinweis war berechtigt und natürlich gegenüber einer Presse, die zwischen heftigster Zuversicht und überstürztem Optimismus nicht die rechte erreicht werden, als man zu hoffen gewagt hätte. Man soll aber wissen, daß was noch vor uns liegt, wahrscheinlich kein Kinderpiel ist!

### Die Kämpfe in Südpolen.

Am 7. September. (Nicht amtlich.) Amtlich wird bekannt: Am 3. September beschossen die Russen die polnischen Umkreise um die Stadt Lemberg erstmals. Einige Erdwälle. Unsere Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die eigene Sicherheit einer Beschiebung zu be-

wahren, und weil auch operative Rücksichten dafür sprachen, Lemberg dem Feinde ohne Kampf zu überlassen. Das Bombardement rührte sich somit nur gegen unverteidigte Festungen. Die Armee Danzig ist neuerdings in heftigem Kampf; an der sonstigen Front herrscht nach den ersten Schlachten der vergangenen Wochen verhältnismäßig Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,  
von Hoerner, Generalmajor.

### Der Fund von Reims.

#### Die Besetzung der Stadt.

Berlin, 8. September. Die Morgenblätter melden aus Berlin: Wie die Deutschen in Reims eingerückt sind, wird von den Kriegsberichterstattern im Großen Hauptquartier im wesentlichen übereinstimmend wie folgt beschrieben:

Da noch nicht bekannt war, ob die Aussagen der Einwohner wahr seien, die lauteten die Belagerung hätte Reims verlassen, beschloß Rittmeister von Dubrath mit einer Patrouille festzustellen, ob das Fort Bapaillot La Reims frei vom Feinde sei. Der Kriegsberichterstatter des "Vaterlandes" schreibt: Auf die Frage, wer sie willig mitreiste, meldeten sich viele Männer, aus denen der Rittmeister den Oberleutnant v. Steinbeck, Leutnant Martini, Leutnant v. Waldow, Fähnrich Jäckel, Unteroffizier v. Arnhold, Zögling Zwecklein und die Husaren Knappe, Krause, Puse, Feinelt, Rohne und Stale auswählte. Auf einem einsamen, 6 Kilometer langen Waldweg, in grossen Sicherheitsabständen, galoppierte die Patrouille an die Front heran und erreichte um 9 Uhr abends die Stadtgrenze von Reims.

Durch die mit Neugierigen gefüllten Straßen zog die Patrouille vor das Rathaus, gefolgt von einer grossen Menschenmenge. Dort erklärte sie dem mit den Ratsherren heranstretenden Bürgermeister, daß hiermit Reims in deutschem Besitz sei, und daß er selbst als Geisel für die Sicherheit der deutschen Truppen habe. Leutnant Martini wurde mit der Meldung des Erreichten an die Division zurückgesandt. Einige Beamte blieben mit dem Bürgermeister im Sitzungssaal des Rathauses und hielten neben ihm abwechselnd Wache.

Am anderen Morgen ritt die Patrouille zurück, zog aber am Nachmittag an der Spitze der Brigade von Suckow, die mit Klingendem Spiel in die Stadt eintrat, wieder mit ein. Reims selbst ist unzerstört, die Bevölkerung ist ruhig und entgegenkommend. Auch der Kriegsberichterstatter der "Kölner Zeitung" stellt fest, daß die Beschiebung nur einige wenige Häuser betroffen hat, und daß die Kathedrale kaum sichtbar verletzt wurde.

Bei der Durchsuchung nach französischem Flugmaterial fand man in der Fabrik von Deperdussin, in einem Schuppen verpackt zehn französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit den französischen Trikolore und mit gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebenraume wurden 30 bis 40 Gnomes und andere neue Motoren gefunden, alles in gutem Zustande, dazu zahlreiche Teile. Der Wert der vorgefundenen Aeroplane beläuft sich auf eine Million Mark.

### 5000 Serben gefangen.

Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Das Armeo-Oberkommando hat am 7. September folgenden Befehl erlassen:

Es gereicht mit zur besonderen Freude, bekannt geben zu können, daß ungefähr 4000 Mann serbischer Truppen bei dem Versuche, östlich von Mitrovitsa in unser Gebiet einzubrechen, gefangen genommen wurden. Bei dieser Gelegenheit ist von unseren braven Truppen insbesondere auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet worden. Dies ist sofort allgemein zu verlautbaren.

Erzherzog Friedrich, General der Infanterie. Nach späteren Meldungen erhöht sich die Zahl der bei Mitrovitsa gefangenen Serben auf 5000.

### Mannheims gefallen.

Berlin, 8. September. (Großes Hauptquartier.) Mannheim hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter 4 Generäle, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen.

Generalquartiermeister von Stein.

### Genosse Frank tot!

Bei einem Sturmangriff am 3. September fiel in der Gegend von Euneville auch der sozialdemokratische Abgeordnete Frank. Mit zwei Mannheimer Landwehrleuten zusammen liegt er bei Baccarat begraben.

So meldet kurz und erschütternd der Kriegsberichterstatter der "Börsischen Zeitung": Genosse Frank, der im ersten Jahre seiner Landsturmpflicht stand, hatte sich freiwillig in ein Landwehrregiment einreihen lassen und ist vor etwa einer Woche erst aus Mannheim ausgezogen, begleitet von den herzlichen Glückwünschen seiner Wähler, die auf den Straßen Aufstellung genommen hatten. Denn Frank war der populärste sozialdemokratische Parteiführer Badens, seine Vaterstadt hatte ihm alle Ehrenämter übertragen, die auf demokratischem Wege zu vergeben sind: als Stadtverordneter, Landtagsabgeordneter und Reichstagsabgeordneter hat er jahrelang für Mannheim gewirkt.

Fast können wir den furchtbaren Zufall nicht glauben, der gerade ihn als einen der ersten dahintraff, ihn, der als herberragendes staatsmännisches Talent und gewaltige Redner der Partei und dem Lande noch manchen grossen Dienst hätte leisten können! Er liegt mit zwei Kameraden, proletarischen Landwehrleuten aus Mannheim, an deren Seite er hingezogen, begraben! Kaum kann man's fassen, daß der unheimliche Bürgerkrieg auch ihn von unserer Seite getötet und niedergeworfen hat, daß er sich nie wieder erheben soll, um seinen Rat der großen Sache zu widmen! Und doch, was soll alles klagen in dieser Zeit? Wo Zehntausende fallen, wo Milliarden weinen, was gilt da der Einzelne, und sei sein Widerstand im Frieden noch so segensreich gewesen! In die Schatten zieht auch er hinüber, und seine Gemeinde verhüllt trauernd ihr Angesicht!

Genosse Frank ist den Breslauer Parteifreunden aus einer großen Volksversammlung im Gewerkschaftshause bekannt, das letzte Mal, welche er hier, um Genossen Olszky im Palmyra-Palais zu verteidigen. Auch sein damaliger Klient und ungeliebter Kollege ist inzwischen in Frankreich eingezogen.

Über den Abschied unseres Genossen lasen wir vor acht Tagen in der "Mannheimer Volksstimme":

"Genosse Dr. Ludwig Frank ist gestern abend zur Frontmarschiert, gab es für die Bevölkerung kein Halten mehr: Männer, Frauen und Kinder drängten sich um den General ausserordentlich. Es waren rührende Szenen, die sich abspielten, als Mannheims Proletariat von seinem Abgeordneten Abschied nahm. Genosse Frank marschierte in der letzten Section der Kompanie und lachte die Hände, die sich ihm entgegensextreckten, nicht alle drücken. Frauen drückten Blumen, die den Sohn nicht alle mindestens lohnen; die Arbeitende mußten helfend eingreifen. Rufe: 'Frank, wir danken Ihnen!', 'Siehe wohl, Frank!', 'Gute Frank!' durchdröhnten die Luft. Aus den Fenstern der Häuser wimben Tücher geschwungen. Am Bahnhof gab es das letzte Gedächtnis. Wir wollen hoffen, daß unser Genosse alle Fähigkeiten des Feldzuges glücklich übersteht und gesund und heil wieder zu uns zurückkehrt'. Diese Hoffnung sollte schon nach drei Tagen zutreffen.

# Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vom Kriegsberichterstatter der „Volkswacht“, Wilhelm Düwell. (Vom Hauptquartier genehmigt.)

X.

3. September 1914.

Der Krieg wirkt Tausende von fleißigen, auf den Erwerb des Stundes angewandten Menschen aus Beschäftigung und Verdienst. Blühende gewerbliche Unternehmungen macht er zusammenbrechen, andere wieder läßt er über den Berg finanzieller Schwierigkeiten hinweggleiten. Für diese bedeutet der Krieg Hochkonjunktur. Das gilt vor allen von den Kriegsmaterial herstellenden Industrien und den Händlern, die an Heer und Flotte liefern. Zu dem Vorteil ungewöhnlich starken Absatzes gesellen sich hochgeschätzte Preise: die Rechtsseite des Patriotismus. Auch den Profit von Händlern und Handwerkern läßt der Krieg steigig in die Höhe schießen. Goldene Ernte fühlt ihre Geldschänke. Nicht überall. Dort, wo der Krieg große Massen der Konsumenten des Verdienstes beraubt, leiden im allgemeinen auch die Warenvertriebler. Dort jedoch, wo das weltbewegende Ereignis große Scharen von Soldaten anhäuft, wo eine Einquarantierung die andern ablöst, da ist guter Fischfang für die Händler.

Unter seinen schweren Haken zerstampft der Krieg die Gebilde der Menschenhand, vernichtet der Ernte reichen Ertrag. Des Feuers furchtbare Macht zerstört, was Generationen errichteten. Über die Massen der Menschen, die hier als Angreifer und Verteidiger, als Besiedler und Metter dienen, sind Konsumenten. Und so ergiebt sich in die Gastwirtschaften, in die Fleischer-, Bäcker- und sonstigen Verkaufsläden in steuem Wechsel ein Strom von Kunden. Die Lager sind geräumt, schneller, als Ertrag beschafft werden kann.

Ein einer Reihe von Städten der Grenzgebiete sah ich vollständig ausverkaufte Läden. „Nicht mehr zu haben“, „Ausverkauft“ — so lautet die Antwort auf mancherlei Begehr. Die ältesten Ladenhäuser, alte, halbverdorbene Waren werden nun zu erhöhten Preisen an den Mann gebracht. Wie Könige oder Höfler stehen die Verkäufer hinter dem Ladentisch. Herauslassend und gnädig reichen sie das Gewünschte hin oder weisen den Käufer stolz ab. Die sonst gewohnte Freundlichkeit, das Salz unterwürfige „Was wolnschen der Herr?“ ist verschwunden. Der Verkäufer fühlt sich als Gönner, Wohlteiter, als ein Gezender — der reichlich nimmt! 50 bis 100 Prozent Aufschlag sind nicht selten. Leute, die vor Ausbruch des Krieges bereit an die Tore des Konkurrenzverkäufers klopften, gelten nun schon als wohlhabend. Dabei hat die Entwicklung begonnen. Man bedauert vielleicht die Opfer — aber es gibt doch manchen, der selbst den Krieg noch segnet!

Gewiß gibt es auch viel selbstlose Opfer erträglich. Quartiergeber, deren Geschäft in Kriegszeiten darunter liegt, lassen den Soldaten nicht nur reichlich und überreich auf, sie weigern sich auch, die Quartierzettel anzunehmen. „Wir freuen uns, für das Vaterland Opfer bringen zu können; wir würden uns schämen, Bezahlung zu verlangen.“ Ich bemerkte wie öftentlich geleide Kinder mit leuchtendem Blick den vorübermarchierenden Soldaten ein Butterfest hinstredeten. Glücklich strahlten die kleinen Gesichter, wenn ihre Gabe mit einem dankenden Lächeln genommen wurde. Das ist keine Opferbereitigkeit, geben ohne jegliches bewußte oder unbewußte selbstsüchtige Motiv.

Gestern wechselten wir unser Domizil. Ungefähr 45 Kilometer radelte ich fast nur durch waldiges Gebiet, mit eingestrauten kleinen Dörfern. „In den Wäldern seien noch Russen, bitten Sie sich!“ So warnten die Deutschen. So stark beherrschte die Russenfurcht die einfachen Menschen.

Trotz aller Wordgesichten und Räuberzählungen

muß man doch zugelenken, daß sich viele Russen sehr manierlich, ja vornehmen tragen. Am 27. August telegraphierte der kommandierende General v. Mackensen an den Oberpräsidenten von Ostpreußen: „Auf Verfolgung der Russen durch mehrere von Einwohnern nicht verlassene Ortschaften des Ermlandes. Verhalten der Russen wird von Einwohnern gerühmt. Lebensmittel sogar mehrfach bezahlt, Frauen und Kinder nicht berührt. Bitte Bevölkerung zu beruhigen und weiterer Landstricht möglichst Einhalt zu tun.“

Die Stadt, in der wir nun vorübergehend weilen, haben die Russen sehr stark heimgesucht. Einige traten frech auf. Die meisten aber benahmen sich höflich, forderten nichts, sondern „boten“ und vergaßen nie das „Danke“. Frauen und Mädchen behandeln sie respektvoll und bezahlten, was sie nahmen. Allerdings: Krieg ist Krieg! Den Bädermeistern und Einwohnern wurde Brot angekündigt, wenn sie nicht hinreichend Brot beschafften. Die Bädermeister mußten Tag und Nacht Backware herstellen. Magistratspersonen requirierten in Privathäusern Brot, um die Ansprüche der Russen zu befriedigen. Über von Kreuzstädten in dieser Stadt konnte mit niemand aus eigener Kenntnis etwas sagen. Allerdings, nicht alle russischen Truppen halten solche Rücksicht. Es gibt Räuberbanden darunter, halbbarbarische Horden. Der grauenvolle Anblick niedergebrannter Dörfer, ausgeraubter Läden, geplündertes Inventar gibt Runde davon. Und das gesetzte Verhalten soll seine Ursache darin haben, daß man die Stadt schon als russisches Reich betrachtet. Die Einwohner erzählten sogar, daß für den Baron bereits ein Palast ausgefertigt worden sei.

Die reizend gelegene Stadt gehört zu den schönsten Orten Ostpreußens und bildet einen Knotenpunkt von besonderer strategischer Wichtigkeit. Diese Stadt wäre freilich Honig für den russischen Bären gewesen. Aber die Tasse, die er gierig danach ausspreite, mußte er klug und scharf zurückziehen. In seinem Zorn zerstörte er auf dem Rückzug, was ihm in den Weg kam und sich nicht wehren konnte. Solche Bilder der Verwüstung werden wir auf unserem Vormarsch leider wohl noch machen haben.

\* \* \*

XII.  
S i e t e r d e , den 3. September 1914.  
(Verspätet eingetroffen.)

Ins Manöver ginge es, hat man den polnischen Regimentern gesagt. Die Polen wollen nicht schließen, sie lassen sich an lieben gefangen nehmen! — So versicherten mir als ihre selbstgewonnene Ueberzeugung die von denen, die im Vorortkreis gefangen waren. Auch Polen bestätigten es. Polnische Soldaten wurden von Russen vorwärts getrieben, von hinten ritten Russen in die polnischen Regimenter hinein und schlugen mit ihren Peitschen wild drauf los, um sie vorwärts zu treiben. Ich habe bisher alle solche Versicherungen mit der nützlichen Vorsicht aufgenommen. Jetzt aber lange ich selber an zu glauben, daß wenigstens ein großer Teil der russischen Polen auf deutscher Seite kämpfen würde. Für den Baron ziehen sie sicher nicht mit Begeisterung in die Schlacht. Ein Besuch bei gefangenen Russen ließ mich diese Meinung gewinnen. Die freundlich-milde Schweizer vom Rothen Kreuz zeigte uns einen deutschpredgenden Verwundeten. Er hatte einen Schuß in den linken Fuß bekommen. Über die Wunde schien den Mann nicht sehr zu föhlen. Vergnüglich hüpfte er umher. Unsere Uniform folgenden Verlauf: „Sprechen Sie

Deutsch?“ — „Nehmen!“ — „Sind Sie gern hier?“ (Lachend:) „Ja, was soll ich hinten.“ (Beigt nach Osten.) — „Woher sind Sie?“ — „Aus Warschau.“ „Gehen Sie gern in den Krieg?“ — „Nein, nein, nein.“ nicht gesagt, daß in Krieg, uns gesagt, geht uns nicht! Als an Grenze kamen, wußten Polen, ist der Sogte Offizier: „In einer Woche speisen wir in Berlin zu Mittag!“ Auf weitere Fragen hörten wir: „Küsse seien schlimm, schlagen auf Polen, daß marschierten Polen vorwärts!“ — „Polen wollen nicht schließen aus Deutsc...“ Weiter erzählte uns der Mann, daß er vier Jahre Soldat gedient habe und acht Jahre zur Reserve gehabt. Allem Anschein nach sind die unsicheren polnischen Regimenter überrumpelt und betrogen worden. Sie wurden sofort ins Feuer geschickt, damit sie zu keiner Versammlung untereinander kommen könnten, und jedem Regiment einen Widerstand zu organisieren, vorbereitet war. Weder dann von den im Vorortkreis verwohndeten Polen eine größere Zahl gefallen sei, dann, so hofften die Herrn Großfürsten wohl, entzündete sich die polnische Volksbewegung gegen die Deutschen, und selbst wenn diese Rechnung fallen wäre, dann seien in dem Kriege die polnischen Regimenter so zusammengeschmolzen, daß Polen das russische Reich nicht mehr abschütteln könnte. Das ist alte russische Politik.

W i l h e l m D ü w e l l , Kriegsberichterstatter.

XIII.

Kompliment der Okzarmee, 4. September 1914.

In meinem Fenster vorbei, über das Kopfsteinpflaster rattern, hopfen und rollen die ganze Nacht hindurch Wagen, Karren, Geschütze. Dazwischen Klingt das Klappern der Pferdehufe, Kugelsignale, helles Kommandieren. Der Morgen bricht, der Tag kommt und zieht mit dem selben Musik weiter. Nur selten wird sie von Pause unterbrochen. Und die nächste Nacht fehlt sie fort. Ein Teil, nur ein kleiner Teil der Beute aus der großen Schlacht bei Tannenberg kam in den endlos langen Bildergalerien. Mit Munitionswagen, die meist noch gefüllt, hat man nun den Bürgersteig einer breiten Straße umjagt und einen großen Platz unräumt. Daran liegen Mengen von Gewehren, Taschen, Montierungsstücken u. w. Zwischen den Munition- und Bagagewagen stehen einige Personen. Auf einem Maschinengewehr läuft die Tirme: „Waffen- und Munitionsfabrik Berlin“ Nach Berlin wird es wohl mit anderen zurückfahren. Welche Ironie! Wie viele Deutsche mögen von den Russen mit Waffen deutscher Herkunft getötet worden sein! — Unter den Beutesäulen sollen sich auch noch Kruppshaken befinden.

Viele Wagen tragen Zeichen des Versuches, sie untersuchen zu machen. Schon im Wenden zur Flucht hat ein willender Russe mit scharfen Achtheben Speichen aus dem Rad seines Wagens, andere durchsägt die Zugkette; die Geschützstücke der Kanonen fehlen, die Wälle sind platt geschlagen worden.

Man ersieht sozusagen in der Fülle der Beute. Wieder mit den Wagen und Pferden. Auf einem großen Ast in der Nähe von hier hatte man durch das Sintern- und Zerschneiden Hunderte von Wagen eine Art Blockadearena. Über dreitausend Pferde, eins russisches Staatsseigentum, tummeln sich darin. Pferde sind hier jetzt sehr wohlfeil, fast wertlos. Ich sah schon etliche im Straßengraben liegen, nicht tot, sondern nur abgehetzt. Sie konnten die rasende Jagd nicht mehr mitmachen, stürzten und wurden zurückgelassen. Welche Wermengen vernichtet der Krieg!

W i l h e l m D ü w e l l , Kriegsberichterstatter.

## Kriegsnachrichten.

### Englische Verluste zur See.

Berlin, 7. September. (Richt amlich.) Die heute hier eingetroffene „Times“ vom 2. September enthält die Nachrissverluste der Admiralsität, in der die Namen der Besatzung der geschädigten Kreuzer „Athenia“ und „Teutonic“, sowie die des Torpedobootszerstörer „Druid“, „Raerles“ und „Phoenix“ enthalten sind.

Neben die Ereignisse zur See wird angezeigt, daß besondere Umstände auch ein dichter Schleier gebreitet, sodass man zur Zeit nicht sagen kann, sind diese Verluste die Folge von Seegeschehen, oder sind sie die Opfer ausgestreuter Minen.

Die „Schlesier“ Abendpost meldet aus San Francisco, 11. August: In der Nähe der Geburtsstätte Schwäbisch Hall, auf Cliff House, sind heute Trümmer eines britischen Kriegsschiffes wahrscheinlich gesunken.

Der Londoner Korrespondent der „Gloriosa“ teilte die bittere Erfahrung des englischen Publikums mit, das vergebens auf eine große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten ist um so peinlicher, als das deutsche Reich täglich in Südwärts vorrückt. Außerdem müssen die Engländer von fortbrechenden Fischen verdeckt werden. Einige Torpedobootszerstörer, einige deutsche Torpedobootszerstörer und seien an der offenen See angetroffen. Die Längere Dauer dieses Gangs und Wagens und die Unmöglichkeit der Engländer zu verhindern.

### Der Kampf in Belgien.

London, 8. September. (Richt amlich.) Aus Flandern wird gemeldet: Ein Teil des Landes, insbesondere Mecklenburg, wurde von den belgischen Belagerungstruppen unter Wasser gelegt. Ternonnes ist geräumt. Reservisten aus Lille erzählen, daß Land sei mit einer Kriegs kontribution von 200 Millionen belastet worden.

Da füllt sich beginnen sich Mangel an Nahrungsmitteln fühlbar zu machen. Gestern wurde aus einer Taube eine Bombe geworfen, die keinen Schaden anrichtete.

Herrn früh lag eine Taube in großer Höhe über die Stadt Gent hin, aus der zwei Bomben geworfen wurden. Die erste fiel auf das Dach einer Schlosserwerkstatt in der Rue Béatrice, die zweite auf den Boulevard des Hospital. Es wurde eine Materialschaden angerichtet.

Der holländische Kriegskorrespondent, der den Fall von Ternonnes mit erlebt hat, berichtet: Die belgischen Belagerungstruppen waren ein Teil der Belagerung von Namur. Sie waren nach Nordfrankreich gesunken, in Havre an Bord eines englischen Transportdampfers gegangen und an der belgischen Küste wieder gelandet. Sie sahen elend aus, mit zerkrüppelten Schuhen und phantastischer Kopfbedeckung, oder barhäuptig. Die Artillerie der Belagerungstruppen drückte auf Ternonnes, hat bei der Belagerung von Ternonnes eingegriffen; doch vergebens. In wenigen Stunden war es von den Deutschen genommen.

### Flieger über Belfort.

Nach einer Meldung der „Südliche Neuen Nachrichten“ hat in der Nacht zum Freitag ein deutscher Flieger über Belfort Bomben abgeworfen.

### immer weiter geht es!

Der Kriegsberichterstatter der „Südlichen Zeitung“, der die Schlachtfelder von Verdun beschreibt, zählt die Marschleistungen bei unseren Armen und sagt: „Immer weiter geht es, vorwärts an den Feind, das ist der eine Gedanke, der alle beseelt, die Aktiven, die Rekruten, die Landwehr und

die Landsturmänner. Dies Verlangen ist es auch, was uns die Möglichkeit gab, dem Feind ewig auf den Fersen zu bleiben. Nur aus diesem Geist heraus, der den Krieger völlig beherrschte, sind Marschleistungen von 50 bis 60 Kilometer zu erklären.“

### Entflohene Gefangene.

Berlin, 7. September. Aus München wird dem „S. L.“ berichtet: Ein bayrisches Heldenstück wird jetzt hier aufgeführt. Bei einem Vorstoß bei Lüneville wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 800 Franzosen bewacht, sollten sie auf dem Rückmarsch durchsägt werden. Unterwegs bemerkten die Bayern, daß unsere Truppen näher kamen und nun war es mit ihrem Geschwader zu Ende. Sie gingen auf die 800 Männer. Wache los, rissen den Franzosen die Gewehre aus den Händen und schlugen mit den Gewehrkolben drein oder erwürgten die Feinde. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen aufgeführt.

Der Bericht wird etwas gefärbt sein. Es ist kaum anzunehmen, daß 500 Gefangene von 800 Franzosen bewacht werden. Wenn es aber richtig ist, dann können 500 Unbewaffnete nicht 800 Bewaffnete überwältigen!

### Probefahrten des „M IV“.

Das Oberkommando in den Marchen hat bekannt gemacht, daß das deutsche Militärschiff „M IV“, in den nächsten Tagen in der Umgebung Berlins und in der Provinz Brandenburg Probefahrten ausführen wird. Das Aufschiff hat eine Langstrecke Torpedoform, unter gelben Schiffkörper läuft schwarzförmiger Siel mit schwarzen Antrieb. Die Sondeln ragen nicht unter dem Schiffskörper heraus. Als Kennzeichen seiner Zugehörigkeit zur eigenen Armee wird das Schiff führen: bei Tage zwei rote Flaggen, bei Nacht zwei rote Fahnen über übereinander unter der Schiffsmitte. Das Aufschiff wird bis auf weiteres ...





## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. September.

## Amtliche Kriegsnachrichten.

Die Kaiserliche Oberpostdirektion Breslau schreibt uns: Am 8. September an werden am 11. September öffentlich an sämtlichen Reichstelegraphenanstalten ausgehängt werden. Wenn solche Nachrichten vorliegen, werden sie in Berlin täglich um 9 Uhr morgens und um 5 Uhr nachmittags telegraphisch aufgegeben. Die Aushänge erhalten die Überschrift „Amtliche Kriegsnachricht“.

## Benzin für den Privatgebrauch gesperrt.

Es wird gemeldet:

Das Königliche Stellvertretende Generalkommando des XI. Armeekorps hat an die Garnisonkommandos den Befehl erlassen, alle im Korpsbezirk vorhandenen Benzinfabrikationsanlagen für den Privatgebrauch amtlich zu sperren. Für die Freigabe von Benzinfabrikationsanlagen hat das Kriegsministerium folgendes bestimmt:

Die Fertigung von Benzinfabrikationsanlagen für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet sind, darf nur in beschränktem Maße an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden: a) Feuerwerks-, b) Krankenhäuser und Lazarette, c) Fabriken und militärische Betriebe, die Verschließungen auszuführen haben, sofern sie hierfür Benzinfabrikationsanlagen nicht entbehren können und d) Bergwerke zur Spaltung der Weiter-Sicherheitslampen.

Den Gesuchen um Freigabe muss eine ordnungsamtliche Beurteilung über die Nützlichkeit der gemachten Angaben beigelegt sein. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Freigabe bleibt jedoch ausschließlich den stellvertretenden Generalkommandos, Festungsgouvernementen und Kommandaturen überlassen. Der einzige gültige Freigabeberechtigte muss auf eine bestimmte Menge hantieren. Etwa bereits ausgestellte unbeschränkte Freigabekräfte ohne Mengenanzeige sind unzweckmäßig einzulehnen. Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Motoren wird besonders geregelt.

Von der Bevölkerung von Benzinfabrikationsanlagen unter 100 Kilogramm, die sich beim Erlass dieser Anordnung im Privatbesitz von Landwirten, Gewerbetreibenden, Troschenschenkern, Apotheken, Drogerien usw. befinden, wird abgesehen. Bei Handelern sind jedoch alle Vorräte zur Versteilung der Verwaltung zu halten. Die Verkaufsstellen haben am Sonnabend jeder Woche die Freigabeberechtigung, die ihnen vorgelegt werden und von ihnen bei Abgabe des Bezugs oder Benzinfabrikationsanlagen in Berlin-Schöneberg einzufinden.

## Unsere Sanitätshunde.

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde schreibt uns:

Wenn das Geißel der Feldschlacht verklungen ist und die kalte Nacht ihr Schwellen über das blutgetränkte Gefilde tritt, wenn die ehemaligen Kolosse, die mit Donnerstimme den blutigen Tag einleiteten und Stunde auf Stunde machtvoll brachen, allmählich verstummen, um die toten und die lebenden Helden friedvoll unter dem funkelnden Sternenzelt schlummern zu lassen; dann scheint der blutige Tag mit all seinem Heldenhumor und seinem Grauen wie ein Traum verschwunden. Und doch die Not ging nicht zur Ruhe, nur um so grimmiger fällt sie im Dunkel der Nacht den todwunden Krieger an, der in irgend einem verlorenen Winkel des riesigen Schlachtfeldes, vergessen von den Seinen, Stunde um Stunde unter der brennenden Glut seiner Heldenwunden dahinschmilzt.

Wer findet ihn, den Herzen, der aus der über ihn hinabstürzenden Schlucht mit letzter Kraft ins Unterholz schlepppte, in drin im Strauchwerk, wo ihm vor Stunden die Sinne schwanden? Wer sucht sie im Gras, im Felsbruch, hinter

## Gedächtniskalender.

8. September.

1804 \* Der Dichter Eduard Mörike in Ludwigburg.

## Aus aller Welt.

## Wähnt den Jubel!

Von einem deutschen Flüchtlings aus Gumbinnen in Ostpreußen ist dem „Hamburger Echo“ ein Schreiben zu zugegangen, das auch über Hamburg hinaus Beachtung verdient. Darin steht es:

„Vor einigen Tagen unter ungünstigen Mühen hier angekommen, finde ich überall ein lautes Jubeln, Fahnen und Feuerwerk, ein Singen und Hurrauskreien, daß mir das Herz wehtut. Teilt denn der Hamburger nur die Freude des Sieges, nicht auch den Schmerz des deutschen Landes und zu Hause unserer armen Ostpreußen. Ich selber habe acht Angehörige der Familie im Heere, von denen schon einer gefallen und wer weiß, ich das Elend in Ostpreußen mitgesieben und aufgelöst hat, wie Tausende und Abertausende herumlaufen, auf der Landstraße elend umgekommen oder zerstört von den Russen, der kann den Jäger lebenslang nicht vergessen, der sieht ein ernster, stiller Mensch. Ich habe den Bericht des Hamburger „Generalanwalts“ vom Donnerstag abend gelesen, er ist höchstens beschreibend. Er ist nicht sagend gegen die Wirklichkeit. Wohl hat man ab und zu auch in anderen Zeitungen davon geschrieben, daß die Wahrheit wird sicher später oder garnicht an den Tag kommen. Acht Tage war ich mit meiner Familie, sieben Kinder, zu Fuß unterwegs. Wir waren geflüchtet vor Angst, Hunger und Kälte, denn die Nachtwarten wie unter freiem Himmel unter Beobachtern. Endlich war Königsberg erreicht. Dort glaubten wir uns geborgen. Doch war dort fast schon die ganze Provinz untergebracht. Wir wurden zwar versorgt und mit dem Nötigsten versehen, dann aber wieder abgeschoben. Unsere letzte Rettung waren Landsleute in Hamburg, wo wir Zuflucht gefunden und ein Daub über uns haben. Wie Ostpreußen sind bekannt als erste, füllte Menschen. Mag der Hamburger das Gegenteil davon sein, aber dieser Zeit soll er den Jubel nicht so laut herausstrecken, er verbündet viele Herzen damit. Unsere Freude über die Siege ist genau ebenso groß, aber wie trocken sie still im Herzen, wie auch den Schmerz.“

Was für Hamburg gilt, möchte man auch für alle anderen Städte gelagert sein lassen. Die Wahrheit dieses Berichts

dem Gilgel und Erdwall, dort nahe dem Abgrund, sie, deren Leben nur noch an einem Faden hängt, und die doch noch atmen und leben, leben möchten, wenn sie nur käme, die menschliche Hilfe, die, ach, ihre müden Stimmen nicht mehr herbeirufen können. Wohl suchen ganze Kolonnen das weite Schlachtfeld ab, um zu retten, wo noch Rettung möglich; aber wie viele finden sie nicht, wie viele bleiben ihnen verborgen, um im Versteck den furchtbaren Schlachttod zu sterben!

Da sollen sie helfen, unsere treuen Sanitätshunde, die besten von den besten, die wir haben! Nach wochenlanger Übung, unter füchtigen Führern, die alle Strapazen des Krieges zu ertragen fähig und bereit sind, schicken wir sie jetzt hinaus ins Feld, damit sie mit ihrem Instinkte, ihrer Klugheit und Übung suchen helfen nach denen, die unsere Sanitätskolonnen allein wohl nie aufzufinden vermöchten, nach den abseits vom Schlachtfeld liegenden Verwundeten, die sonst endlos zu Grunde gehen müssten. Keinen Graben, kein Graben, kein Geschöpf lässt sie un durchsucht; stundenweit schwelzen sie umher und geben Standort, wenn sie einen Verborgenen finden, kehren zu ihrem Führer zurück und holen ihn herbei, zur Hilfe, zur Rettung!

Mehr als sechzehn sie eine Ehre drein, nie unverrichteter Dinge zurückzulehnen, ermüden sie nicht, Hindernisse zu nehmen, welcher Art sie auch seien: sie wollen sinden, und sie finden sicher; denn sie wissen, was sie suchen! Nicht umsonst haben wir mit ihnen unverdrossen, tagaus, tagein, nicht mit Strohpuppen, sondern mit lebenden Menschen gespielt, und Menschen, die besten Söhne des Vaterlandes, gilt es zu retten, wahrscheinlich diese, — viele für viele bangende Herzen in der deutschen Heimat! Zwei unserer Armeekorps erst konnten auf Weisung des preußischen Kriegsministeriums mit Sanitätshunden und Sanitätshundführern ausgestattet werden. Möchten bald alle unsere braven Truppen die Gewissheit haben, daß der ganzen Armee der Sanitätshund als unermüdlicher Helfer beigegeben ist.

## Leitungswasser zum Besprengen von Promenaden usw.

Der Verpflegungsausschuss teilt mit, daß im Einverständnis mit dem Herrn Stadtcommandanten bis auf weiteres das städtische Leitungswasser wieder zum Besprengen von Promenaden, Spielplätzen, Gärten und städtischen Grünanlagen entnommen werden darf. (Siehe Anzeige).

## Erst die Miete, dann Euer Brot!

Die Klagen der Kriegerfrauen und armen Mieter über hartherzig Hausbesitzer nehmen kein Ende. Jeder Tag bringt uns neue Zuschriften, die alle dahin ausklingen, die Wirts verlangen von uns die Miete, dabei reicht es uns nicht einmal auf tägliche Brot. Was sich manche Hauswirte so herausnehmen, das sei auch heut wieder an einigen Fällen nachgewiesen:

Der Hauswirt Töpner, Auguststraße 127 kommt von der Kriegsfrau G. S. die Miete für August in Höhe von 30 Mark nicht gleich bekommen. Sofort war die Klage auf Zahlung der Miete und Räumung beim Königlichen Amts-Gericht eingereicht. Am 26. August zieht der Hauswirt die Klage zurück, denn die Frau bezahlt die Miete und zieht sie vollständig ab. Aber der Wirt kommt am 29. August und behält ihr ein: 2 Schränke mit Inhalt, ein Sofa, einen Spiegel, Tisch, eine Wanduhr, Küchengeräte, 2 Gardinen mit Stangen, 2 Bilder, 4 Stühle und sämtliche Kleidungs- und Wäscheinheiten des im Kriye befindlichen Ehemannes. Er legt ein großes Schloß vor die Tür und verlangt von der Kriegsfrau 150 Mark Haftton; aber gibt er die Sachen nicht frei. Zu allem Unglück ist die Kriegerfrau noch krank.

Der Hauswirt Wuppertal, Wuppertalstraße 27, sagte zu der Kriegsfrau Sdl.: „Wenn ich nicht bis zum 1. September die Miete bekomme, schmeiße ich Ihnen sämtliche Sachen auf die Straße“. Die Frau wendet sich, sie will ja etwas geben, aber alles kann sie nicht zahlen, da sie selber nur 13 Mark bekomme. „Machen Sie sich klar, da werden Sie nicht bekommen, es ist mir egal, und wenn Sie nichts bekommen, ich will meine Miete haben“.

Frau Hausbesitzerin Bädermeister Lieb, Käferschmiedestraße, erklärte der Kriegerfrau P.: „Wenn Sie nicht Miete zahlen, stehe ich aus; ich lasse die Wohnung lieber leer stehen.“

Der Gaukwart Hauke, Michaelistraße 98 schreibt zu einer Kriegerfrau: „Wenn Sie nicht aus der Wohnung ausziehen, hole ich mir einen Mann zur Hilfe und stelle Ihnen die Sachen auf die Straße.“

Hausbesitzer Scholz, am Waldsee 13, teilt der Kriegerfrau P. in einem Schreiben mit: „Wenn die Miete nicht am 5. gezahlt ist, soll die Wohnung geräumt werden. Ich brauche die Wohnung für das Militär.“

Der Hauswirt und Raummieter Böhm, Schwerinstraße 8, besitzt eine Anzahl Häuser. In seinem Hause Nordstraße 26 wohnt ein Bekannter, der längere Zeit arbeitslos woge und dadurch in Schulden geriet. Seit jüngster Zeit reicht nicht aus, von seine fünfjährige Tochter zu ernähren. Er blieb nun einen Monat die Miete schuldig. Am 1. September kam der Hauswirt mit mehreren Arbeitern und holte dem Manne sämtliche Türen der Wohnung aus und stieg einen Teil der Wände herauszuschaffen, ohne den Mann vorher verklagt zu haben. Die Leute sind nun gezwungen, Tag und Nacht bei offenen Türen zu wohnen, da es ihnen nicht möglich ist, sofort eine kleine Wohnung zu erhalten.

Im Grundstück des Kaufmanns M. Rosenberg, Berlinerstraße 9, wohnt ein taubstummes Ehepaar mit vier Kindern. Seit Ausbruch des Krieges ist der Ehemann, ein Schneider, ohne Arbeit und nicht in Land, seine Miete zu zahlen. Ein Vorschlag, die Kleider elends anzuziehen zu lassen, um eine kleinere Wohnung zu bestellen, scheiterte an dem Verhalten des Hauswirts. Er bestand auf genauer Erforschung des Vertrages, der auf vier Jahre lautet.

Einer armen Schneiderin-Witwe im Hause Kleine Straße 6, die sich und ihre Tochter schon in Gedanken um ihresgleichen durchs Leben schlagen müssen, wurde gleich nachdem der Mobilmachungsbefehl herauskam, von ihrer Firma alte noch nicht fertige Arbeit abgeholt, weil sie nicht mehr weiter arbeiten ließ. Die Frau erhielt noch ein paar Pfennige heraus, aber die brauchte sie notgedrungen zu ihrem Lebensunterhalt, und konnte deshalb die Miete nicht zahlen. Sie wollte anders Arbeit suchen, doch überall wurde sie abgewiesen. Der Hauswirt ging aus, verlor und erreichte auch, daß die arme Frau am 1. September die Wohnung zu räumen habe. Die Vermieterin gab sich als größte Miete, eine andere Wohnung zu finden; aber nirgends nahm man sie auf. Dieser Tag erschien ein Beate mit dem Wirt und zwei Leuten und wollten der Frau die Wohnung auszumieten. Die Männer aber waren mißbillig und ließen diese Arbeit im Stich. Daraushin wurden 2 andere Arbeitskräfte geholt, die aber ebenfalls die Miete nicht anfanden, als sie hörten, daß sie eine arme Witwe auf die Straße setzen sollten. Dann holte sich der Beamte selbst seine Leute und ließ durch sie die Sachen auf den Hof stellen. Die arme Frau kann nun sehen, wo sie die Miete zahlt. Alle Mieter im Hause sind empört über das Vorgehen des Wirtes.

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein sagt in seiner Zuschrift, nur vereinzelte Fälle von Hartherzigkeit der Hauswirte seien bekannt geworden. Nun, auch Fälle an einem Tage, die uns gemeldet wurden. Wir denken, das genügt! Und das meiste an Rücksichtslosigkeit bleibt sicherlich unbekannt. Der Haus- und Grundbesitzer-Verein würde sich ein großes Verdienst erwerben, wenn er hier eingriffe. Das Arbeiter-Sekretariat und die Redaktion des „Volkswacht“ sind gern bereit, ihm alle Beweise vorzulegen.

Im übrigen können wir allen Kriegerfrauen und Kriegslosen nur wiederholst dringend ans Herz legen: Sollte Ihr keine oder nicht die ganze Miete zahlen, dann entschuldigt Euch bei den Hauswirten und verlaut, Euch mit ihnen in Güte auseinanderzusehen. Unentgeltliche Auskunft in allen Mietangelegenheiten erteilt das Arbeiter-Sekretariat im Gewerkschaftshause.

## Linie 16 der städtischen Straßenbahn.

Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn macht im Anzeige entstellt bekannt, vom 9. September an wird von der Linie 16 die Zelltrecke zwischen dem Kleinbahnhof-Kaiserringstraße - Löhestraße wieder eingerichtet.

## Verannter französischer Krieger ein Verbreiter?

Eine recht abenteuerliche Meldung bringen norwegische Blätter aus Paris. Danach soll der durch seinen glänzenden Sturmzug von Paris nach Berlin weitwähnlich bekannt gewordene Flieger Vedrines vor ein Kriegsgericht gestellt und als Verbreiter erschossen worden sein. Man habe Kriegerinnen gegen ihn geschöpft, und als er lebhaft aufzulegen sollte, um Bomben auf deutsche Truppen und Stellungen zu werfen, nahm man plötzlich eine Untersuchung vor und entdeckte, daß seine Bomben anstatt der Sprengstoffe französische Kriegssachen und Pläne enthielten.

**Die Entwicklung der Mörser.** Die 42 cm-Mörser, die als furchtbare deutsche Überraschung zum ersten Mal ihre erbitterlichen Wirkungen erprobten, überboten alles, was von den zur Belagerung benutzten Steilfeuerwerken bisher erfahren worden ist. Wer die Bilder der zerstörten Forts von Lüttich in ihrer gebigartigen Zerstörung gesehen hat, wird den Eindruck nicht los, als ob hier Wüstländer im Spiele sind, wie die, durch die einst die Oberfläche der Erde in unzähligen Katastrophen geschaffen worden ist; nur daß hier nicht die Natur, sondern der Mensch nach berechnetem Plan die tobenden Kräfte spielen läßt.

Die Granaten, die diese 42 cm-Mörser schießen, sollen mehr als 30 Zentner (?) wiegen, und wenn sie mit ihrer Spitz in feindlichem Falle sich in die festesten Schutzwerke bohren, so trifft ihre Explosion schaurige Abgründe.

Die Mörser, die 1870 zur Verwendung gelangten, hatten ein Kaliber von 21 cm, das Geschossgewicht betrug 80 kg, die größte Schußweite war 2600 m, das Gewicht des ganzen Geschützes war 3325 kg. Die Krupp'schen Mörser von 1912 wiegen Kaliber von 21 und 28 cm auf. Das Geschossgewicht betrug bei den ersten 135, bei den anderen 820 kg. Man kannte also bisher nur Geschossgewichte von nicht ganz 7 Zentnern. Beutraend waren auch diese Steilfeuerwerke von 9000 und 10 100 Meter. Das Gewicht des Geschützhauses (mit Rohr) betrug bei diesen Mörsern von 1912 6180 und 14085 Kilogramm – ungeheure Gewichte, die die Verwendbarkeit solcher gigantischen Belagerungsmaschinen nur zulassen, wenn der Belagerte durchaus seiner Sache sicher ist.

Gegen die Mörser aber, die jetzt plötzlich zum Vortheile gegangenen sind, wirkten die Unregelmäßigkeiten von 1912 fast noch als Spielzeug.

## Wie ein englisches Bataillon verhaftet wurde.

In dem vorletzten Bericht des Generalquartiermeisters von der französischen Front ist mitgeteilt, daß die Armee des Generalobersten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tageblatt“ aus einer Quelle wie folgt geschildert: Das betreffende englische Bataillon wurde in einem Militärrug auf die Front geschafft. Als es an der vorgesehenen Auslastestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, belegt. Der Zug wurde umgestellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus“, wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet“.

## Der englische Passagierdampfer „Kuno“ gesunken.

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß der Passagierdampfer „Kuno“ der Wilsonline am 5. September, nachmittags, in der Nähe der englischen Ostküste auf eine Mine stieß und sank. Die Besatzung und Passagiere, außer etwa 20 Russen, die aus Paris geflüchtet waren, wurden gerettet.

„Daily Telegraph“ meldet: Die 20 vermissten Passagiere des gesunkenen Dampfers „Kuno“ waren aus den Vereinigten Staaten heimkehrende russische Reservisten. Sie schiffen durch Rückverboten getreten worden zu sein.



## deutsche Sozialdemokraten in Italien.

Da über die Verhandlungen der sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Südelius, Haase und Leibebour mit der Zeitung der sozialdemokratischen Partei in Italien falsche Nachrichten verbreitet waren, gibt die "Münchener Post" heute über den Stand der Konferenz einige Zeichnungen. Das Blatt berichtet, daß nach Ablauf des sieges einiger deutsche und österreichische Genossen im Einvernehmen der Parteileitungen mit den Genossen der andern nationalen Führung zu nehmen versucht haben. Mit Frankreich, Belgien und England war nach Lags der züchtnichtigen persönlichen oder schriftlichen Verkehr ausgeschlossen. Es blieb also, soweit Mitteleuropa in Betracht kommt, nur Italien und die Schweiz übrig. Mit den Genossen dieser Länder fanden Besprechungen statt, die schweigend einen offiziellen Charakter trugen, noch tragen sollen. Es handelte sich darum, einige große Missverständnisse aus der Welt zu schaffen, die geeignet waren, die Haltung der österreichischen und deutschen Genossen im Parlament und Presse in ein falsches Licht zu stellen. Dieses Missverständnis wurde in der Hauptstelle durch stürmende Streitungen der österreichischen Pressezensur und durch ungenaue Überleitung aus dem Deutschen in das Italienische verdeckt. Diese Zärtlichkeit aufzuzeigen, war die Absicht und die Pflicht der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie, die sich mit den italienischen Genossen darüber besprachen. In großen und ganzen ist nach der "Münchener Post" der Zweck erreicht worden. Eine Konferenz habe nie stattgefunden, die sie werde in späterer Zeit aber immer müssen. Es sei deshalb unnötig, daß die Vertreter der italienischen Sozialdemokratie es abzulehnen, mit den deutschen und österreichischen Genossen zu verhandeln. Hervorragende italienische Genossen hätten vielmehr eine Konferenz für heimlich untermischt. Weller hat die "Münchener Post" fest, daß aus einer langen Unterredung der "Arbeiter-Medaille" mit einem deutschen Genosse sich ergeben habe, daß es für die italienische Sozialdemokratie nur eines gäbe: In Namen der International und Neutralität für die Freiheit Neutralität zu wünschen.

## kleine Breslauer Nachrichten.

\* Städtische Handelsvorschule für Knaben und Mädchen. Die neue Unterrichtsschicht beginnt am 13. Oktober. Schulgeld für ein Halbjahr 30 Mk., davon sind 10 Mk. bei der Anmeldung zu entrichten. Anmeldungen im Amtszimmer des Direktors, Taschenstraße 22, 1. Treppen.

\* Zwangswise versteigert werden demnächst vom Königl. Amtsgericht Breslau die Grundstücke Güntherstraße 27 am 14. Dezember, Michaelisstraße 36 am 9. November, Gäßchen 1, Band 29, Blatt 1086, am 7. Dezember.

\* Humboldt-Verein für Volksbildung. Einem den Ernst und der Größe der Zeit angemessenen vaterländischen Abend bereitet der Verein im großen Saale des Konzerthauses für Mittwoch, den 16. d. Mts., 8 Uhr, vor. Feierliche Orgelführung und ein kurzer, einleitender Vortrag des Herrn Professors Dr. Wohlauer werden den Abend eröffnen und eine Anzahl reicher Künstler hat sich freundlich bereit erklärt, die schönsten Schöpfungen deutscher Dichter und Dichter zu präsentieren. Der Preis der Eintrittskarten ist, um jeder Teilnahme zu ermöglichen, auf nur 10 Pf. festgelegt. (S. Inserat.)

\* Zeitungsvorstand an die im Felde stehenden Krieger. Kreuzbandsendungen mit Zeitungen, soweit solche von Angehörigen der im Felde stehenden Truppen an diese gesandt werden, bleiben von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen. Wenn Angehörige einem Feldzugsteilnehmer eine Zeitung übermitteln wollen, sei es nur einmal oder auch täglich, so kann dies nur durch die Expedition der betreffenden Zeitung geschehen. Wer von den Leuten der "Volkswacht" einem im Felde stehenden Angehörigen die "Volkswacht" überweisen lassen will, wolle sich an die Expedition unseres Blattes wenden.

## Der neue Fahrplan

für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Breslau ist, wie schon gemeldet, am 5. September in Kraft getreten. Die Zeiten der von Breslau abgehenden Züge sind wie folgt festgesetzt:

Nach <b>Nieder-Salzbrunn</b> — <b>Hirschberg</b> — <b>Görlitz</b> vom Fr. 6. 9.
328, 700, 928, 328, 628,
Nach <b>Orten</b> vom Hbf.: 410, 470, 610, 820, 348, 1020, 1220, 120, 210,
325, 520, 620, 820, 1020, 1210,
Nach <b>Sommerfeld</b> — <b>Zasow</b> vom Hbf.: 522, 428, 512, 712, 822, 1222,
210, 228, 628, 822, 1122,
Nach <b>Dölln</b> vom Hbf.: 322, 822, 922, 1220, 220, 620, vom Ober-
torfbch.: 401, 822, 1020, 120, 401, 721,
Nach <b>Oberwitz</b> vom Hbf.: 322, 422, 1120, 120, 422, 722, 1122,
Nach <b>Glogau</b> vom Hbf.: 412, 419, 801, 1112, 220, 612, 1012,
Nach <b>Mittelwalde</b> vom Hbf.: 122, 712, 1012, 218, 622, 1122,
Nach <b>Ströbel</b> — <b>Schweidnitz</b> vom Hbf.: 500, 622, 820, 100, 520, 622,
Nach <b>Cartsmarkt</b> — <b>Oppeln</b> vom Hbf.: 410, 820, 120, 520,

## Hilfe für Handwerker und Kaufleute.

Zur Unterstützung des gewerblichen und kaufmännischen Mittelstandes und um ihm die Fortführung seiner Geschäfte zu ermöglichen, haben die Stadt, Hamburger (Rib.), Neukirch (Soz.), Peucker (Kons.) und Heilberg (Rib.) einen Antrag eingebracht, diesen Gewerbetreibenden aus niedrigen Mitteln Darlehen bis zur Höhe von 400 Mark gegen Soldevorschüsse zu gewähren. Die Rückzahlung erfolgt nach dem Friedensschluß in Raten zu 20 Mark, die Schuld wird mit 5 Prozent verzinst. Die Gesamtkonsum der auszugebenden Darlehen wird im Mittag auf 400000 Mark begrenzt, diese Summe deckt die Stadt.

\* Die Steuerzahlpflicht IV wird am 12. September von der Paulstraße 12 nach der Tiergartenstraße 1 in das Gebäude des neuen Brauereibades verlegt.

\* Weißgerberzahnschranken. Die Versteigerungsanstalt H. O. Hagen, gegründet 1833, führt Schuhbrücke 1/9/10 einen großen Neubau für die eigene Weißgerberei aus. Dadurch wird auch die enge Straße an dieser Stelle verbreitert.

\* Elektrische Freileitungen. Eine Bekanntmachung des Polizeipräsidiums gibt Vorhaltungsscheinregeln gegenüber elektrischen Freileitungen. Näheres bringen wir morgen.

\* Sprung aus dem Fenster. Montag früh sprang aus der Kohlenstraße ein Schneider aus dem Fenster seiner Wohnung im dritten Stock. Er blieb im Hofe bestimmt liegen. Herbergserne Samariter der Feuerwehr schafften den Bewußtlosen ins Allerheiligste-Hospital.

\* Die Kinder auf der Straße. Am Sonntag nachmittag wurde auf der Matzlisstraße ein 3jähriger Knabe von einem Straßenhäusler umgedreht und von der Schuhvorrichtung einige Meter weit rückwärts geschleudert. Dem Straßenbahnmutter gelang es, schnell zu halten; so kam der Knabe mit einer Brüte an der rechten Stirnseite davon.

\* Vorsicht beim Nebeschreiten der Straße. Am Sonntag Nachmittag wollte ein Arbeiter an der Paulusstraße den Fahrdamm der Frankfurterstraße überqueren, ohne zu beachten, daß ein Straßenbahnzug gefahren kam. Er wurde ungerissen und erlitt mehrere Kopfwunden.

\* Ein brennender Baumstumpf. Die Feuerwehr wurde Montag nachmittag nach dem unbauten ehemals Eichtorischen Grundstück am Schwanenmarkt gerufen, wo ein vermischter Baumstumpf, vermutlich durch Spiel von Kindern mit Streichölern, in Brand geraten war. Mit der Einwandspritze wurde das Feuer gelöscht.

\* Ein hängendes Kind. Am Sonntag nachmittag im Hause Gäßchenstraße 27 ein 41 jähriger Schneider. Er muß schon acht Tage in seiner Wohnung gehängt haben, denn erst der Verwesungsgeruch machte die Nachbarn auf die Leiche aufmerksam.

\* Aus der Öde gelandet. Am Montag in der Mittagsstunde ist an der Schmidtschen Badeanstalt die Leiche eines unbekannten Mannes aus der Öde gelandet worden, die zweifellos schon lange im Wasser gelegen hat. Die Kleider sind völlig verschwunden und der Körper ganzlich unkenntlich. Man fand bei der Leiche eine anscheinend echt goldene Brosche mit weißen Steinen. Die Leiche ist ins Leichenhaus geschafft worden.

\* Bei der Arbeit verbrillt. Am Montag vormittag geriet in den Linke-Hofmann-Werken ein Arbeiter zwischen zwei Löwren. Er wurde acquisiert und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß ihn Samariter der Feuerwehr ins Allerheiligste-Hospital schafften müssen.

## Brieftäfelchen.

Echtheitliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. Sprechstunden der Rebktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Brieftäfelchenverteidiger. Nicht nur der Militärberatung soll über das Gewerkschaftshaus informiert werden, sondern der Reichsmarinestaffel hat auch die Ritter 3 des Kriegsmarinestaffels vom 24. Januar 1894, welche das Baten und die Verschreibung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder sonstigen Dienststellen verbietet aufgehoben. Alle Soldaten können also die "Volkswacht" in den Kasernen lesen und ungehindert das Gewerkschaftshaus als Gäste besuchen.

"Volkswacht". Es ist 1. Die Frauen der Eingegangenen bekommen überall monatlich 9 Mark, die Kinder unter 15 Jahren 6 Mark. 2. Der "Wahre Jacob" wurde am Sonnabend ausgegeben; die nächste Nummer erscheint wahrscheinlich vierzehn Tage später.

G. A. 16. Die Unterstützung beträgt für die Ehefrau 9 Mk. monatlich für jedes eheliche und uneheliche Kind unter 15 Jahren 3 Mk., für die Mutter oder den Vater, den Großvater oder die Großmutter oder eines der Geschwister auch 6 Mk.

A. A. 100. Auf dem Lande sind die Anträge auf Familienunterstützung beim Gemeindevorsteher anzubringen. 2. Maßgebend sind die Gesetze vom 28. 2. 1888 und 4. 8. 1914. Das ganze Gelehr haben wir am 28. Juli in der "Volkswacht" abgedruckt. 3. Ja. 4. Nein, Feldpost-Pakete sind noch nicht zugelassen.

Weichwerdeführer. Warum nennen Sie eigentlich Ihren Namen nicht und geben keine Wohnung an? Sie können doch im Ernst nicht verlangen, daß wir auf Weichwerden von Leuten eingehen, die nicht einmal den Mut haben, sich uns mit ihrem Namen anzutragen. Tiere um Treue! Sie wollen, daß wir unter Haut zu Marke tragen, halten sich selbst aber im Verborgenen. Das geht doch nicht; das ist eines deutschen Mannes unverbürgig.

A. A. 10. Die Landes-Versicherungsanstalt ist berechtigt, aber nicht verpflichtet, ein Gehaltserbrechen zu übernehmen. Also zieht man können Sie die Anstalt nicht. Bei Ablehnung ist auch keine Verurteilung an irgend ein Gericht möglich. Übergeben Sie die Sache zur eingehenden Untersuchung dem Arbeitseinsatzamt im Gewerkschaftshaus.

## News der Geschäftswelt.

Eine merkwürdige Beobachtung machen mit vielen Tagen die Bürgänger der Friedrichstraße. Während die Geschäftsführer der inneren Stadt seit Beginn des Krieges sehr über schlechten Geschäftsgang zu klagen haben, kann man besonders in den Nachmittagsstunden Frauen beobachten, die mit kleinen und großen Paketen aus dem Hause Friedrichstraße 67 kommen. Das Paket ist schnell gelöst, wenn man weiß, daß in diesem Hause das bekannte große Etagerengeschäft für Gelegenheitsläden in Damen und Kinderkonfektion B. Durra Nachf. steht. Seitdem hat es sich der wenigen Geschäfte, die trotz des Krieges so lebhaft von seinen treuen Stammkunden und deren Bekannten zu größeren Einsätzen aufgesucht werden. Die laufenden Damen wissen genau warum! Der Inhaber, ein moderner und unsichtlicher Geschäftsmann, führt nur allerbeste Ware. Er ist aber durch billigen Einkauf und durch geringe Spesen trocken im Stande, die gute Ware spottbillig zu verkaufen. Die große Auswahl, die in allen Sachen unterhalten wird, ermöglicht jeder Frau nach ihrem Geschmack zu wählen. Frauen, die in der jetzigen Zeit gut kaufen und trotzdem sparen wollen, ist ein Besuch dieses Geschäfts sehr zu empfehlen, zumal kein Kaufzwang besteht und die Bedienung fachgemäß und liebenswürdig ist. Erwähnt soll werden, daß jedes gekaufte Stück in der eigenen Werkstatt ohne Verchnung tadellos geändert wird.

## Veranstaltungen und Vereine.

Mittwoch, den 9. September: Holzarbeiter. Abends 8 Uhr im Restaurant des Gewerkschaftshaus.

## Von der Reise zurück.

Dr. Lewin, Breslau, Brandenburgerstr. 27. Sprechzeit 3—4 Uhr. Arzt für chronische-veraltete-Krankheiten (Gau- und Halsleiden, Nerven- und Magenleiden, innere und Kinderkrankheiten etc.)

## Fortsetzung des Breslauer Bezugssquellen-Verzeichnisses.

Deutschel, Paul Herzogstr. 22. Tel. 8819.

Hirschberg, W. Gräbenerstr. 60. Post.

Jacobsohn, F. Matthiastrasse 45. Post.

Kania, Paul. Hirschstr. 50. Tel. 5100.

Kastner, Franz. Schloßstraße 34.

Kräutig, A. W. W. Wohlstr. 69.

Kräutig, A. Fr. Wohlstr. 53. Edt. 1. Kl.

Kräutig, A. W. Wohlstr. 53. Edt. 1. Kl.

Kräutig, A.

Aalkoholfreies Speisehaus.  
**Pomona**, Seite 1, Bone-Climonaide  
Bone-Polen-Bone-Sofa  
Alberthausse 44, 1, Tel. 6841.

Aalkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =  
Brauerei, Grünstr. 100,  
Geländenbrunnen, Matthäustraße 123, Altona,  
Oliver, C. & Co., Mönchstraße 14, Tel. 2111,  
Königlich, J. S., Saarstr. 12 (Brauerei),  
Lindner, W., Odestr. 26.

**Thomas Brause**, Hubertstr. 84,  
Telephon 2311.

Altwaren

Gin- u. Verkaufsgeschäft, Bone-Santstr. 14,  
Rosenfeld, M., Kippschmiedestraße 27.

Arbeiter- u. Berufskleidung.

M. Aschkowitz, Schellingerstr. 13,  
Herrren mit Mützen-Garderobe

Bäckerwaren und Konditoreien

Beyer, Paul, Promnitzstr. 49,  
Freith, Carl, Oderstrasse 29,

Gütsmann, M., Vorsetzstrasse 4,  
Kraus, W., Bismarckstraße 35,

Kraus, Ernste, Melsstr. 34 (an Markt),  
Kühn, C. & M., Mönchstr. 100, Promnitzstr. 19,

Löhr, Theodor, Bismarckstr. 21 (an Markt),  
Märkisch, Adolf, Mönchstraße 8,

Möller, Paul, Bismarckstraße 49,  
Pausse, Th., Friedliche-Straße 59,

Ritter, Otto, Polenstr. 22,  
Schmid, Max, Margaretenstr. 15,

Schnabel, Gust., Güntzstr. 32,

Stegau, Gust., Steinauerstraße 8,

Badeanstalten.

Weishaupt, Gab., Neue Gasse 14,

Wilhelmsbad, Paradiesstr. 6.

Badezähnen.

Helmann, Fr., Danciusstr. 178, 54, R.

Bausteinzeugarten

Hüfner, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 1014,

Bausteinzeughaus für Herren und Damen

Belting, A., Beltingstr. 2, Markt-Ziegelsee,  
Königlich, Beltingstr. 12.

Berufskleidung, Wäsche

Mamol, J., Unterstrichendorfstraße 42.

Betten u. Bettfedern.

Beder, G., Kürschnerstraße 44, I., II., III.

John, Max, Kürschnerstraße 10,

Nitsch, P., Kleisterstraße 15, II.

Betten- u. Bettfedern, Reinigung.

Gilling, J., Neuerstr. 2, Gde. Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verkäufer

Blauer Adler, Schubrich 57, Tel. 6, John

Blauer Hase, Bier-Verkäufer, Röde.

**Brauerei Sacau**, E.,

Brauerei „Zum Hause“

einget. Geschäftsführer m. d. d.

Croft, B., Willmetzstr. 14,

Genossensch.-Gesell., Schellinger-

Gasse, Ballot, Willmetzstr. 64, T. Croft.

**Hoß & Görlke**, Jubiläums-

Biere, Güntzstr. 21,

Korn, Josef, Oderstrasse 3,

M. Königlich, Friedl., Mönchstraße 98,

Penker's Brauerei, Delon: Hübsch, Dora,

Hübsch, Klein, Friedl.

Menzel, J., Lauterwinkelstraße 5, 6,

Müller, Paul, Willmetz, 53,

Schell, Franz, Jr., Friedlstraße 76,

Sogel, G., Friedlstraße 22,

Wiemer, F. W., Brauerei, Neumarkt,

Königlich, Schellingerstr. 131, Schell, F. W.

Bier-Apparate, Kohlensäure.

Schlaeger, Paul, Schmidstraße 12.

Blumenhandlung.

Legg's Blumenhandlung, Güntzstr. 32

Bügel- und Reparatur-Aufstift

Cito, G., Friedlstraße 16, Tel. 3764.

Bürsten-Fabriken

Götzner, Michael, 31, grün u. rot Rot-

Göpner, Alf., Exzellenzstr. 1, Fried-

schulz-Götzen, Friedlstraße 14, part.

Café

Café Bellagio, Güntzstr. 21,

Keller-Friedrich-Café Friedlstraße 52

Polingen-Café, Ring Güntzstr. 52,

Ullrich-Café (F. Pöhl) Friedlstraße 14.

Damen-Kostüm

Zimmer, Sieben, Schmidstraße 42.

Drogen und Farben

Fritz, J., Willmetz 121, Friedl.

Kugler, Dr. Hugo, Friedlstraße 22

Carolin, G., Friedl., Friedlstraße 15,

Reichenbach, Friedl., Friedlstraße 17, Friedl.

Reichenbach, Friedl., Friedlstraße 17, Friedl.